

*Markus Brunner, Christine Kirchhoff, Julia König,
Jan Lohl, Tom D. Uhlig, Merve Winter & Sebastian
Winter*

Editorial



Freie Assoziation

23. Jahrgang, Nr. 12, 2020, Seite 5–11

Psychosozial-Verlag

DOI: 10.30820/1434-7849-2020-1-2-5



Impressum

Freie Assoziation

Zeitschrift für psychoanalytische Sozialpsychologie

ISSN (Print-Ausgabe): 1434-7849

ISSN (Online-Ausgabe): 2699-1519

23. Jg. (2020) Heft 1 + 2

<https://doi.org/10.30820/1434-7849-2020-1-2>

ViSdP

Die Herausgeber_innen; bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen die Autor_innen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht in jedem Fall eine Meinungsäußerung der Herausgeber_innen, der Redaktion oder des Verlages dar.

Herausgeber_innen

Markus Brunner, Dr., Sozialpsychologe und Soziologe, Sigmund-Freud-Universität Wien, Vorstand der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie, Koordinationsteam der AG Politische Psychologie.
Kontakt: brunner@agpolpsy.de

Christine Kirchhoff, Prof. Dr. phil., Professorin für Theoretische Psychoanalyse, Subjekt- und Kulturtheorie an der International Psychoanalytic University Berlin (IPU).

Kontakt: christine.kirchhoff@ipu-berlin.de

Julia König, Prof. Dr. phil., Juniorprofessorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Kontakt: j.koenig@uni-mainz.de

Jan Lohl, Dr. phil., Professur für Erwachsenenbildung und Leiter des Institutes für Fort und Weiterbildung an der Katholischen Hochschule Mainz, Supervisor (DGŚv).

Kontakt: jan.lohl@kh-mz.de

Tom D. Uhlig, MSc Psychologie, Mitarbeiter der Bildungsstätte Anne Frank.

Kontakt: tom.d.uhlig@gmail.com

Merve Winter, Dr., Psychologische Hochschule Berlin, in Weiterbildung zur Psychoanalytikerin.

Kontakt: m.winter@psychologische-hochschule.de

Sebastian Winter, PD Dr. phil., Sozialpsychologie, verwaltet derzeit eine Professur für Heilpädagogik an der Hochschule Hannover.

Kontakt: winter@sozpsy.uni-hannover.de

Gegründet von

Dipl.-Päd. Ullrich Beumer,
PD Dr. Dipl.-Psych. Bernd Oberhoff,
Dr. med. Dieter Ohlmeier und
Prof. Dr. Burkard Sievers

Ehemalige Herausgeber

Dipl.-Päd. Ullrich Beumer, Dr. rer. pol. Klaus Gourgé,
PD Dr. Dipl.-Psych. Bernd Oberhoff,
Dr. med. Dieter Ohlmeier, Prof. Dr. Dr. Rolf Haubl,
Prof. Dr. Burkard Sievers

Kontakt

Gesellschaft für psychoanalytische
Sozialpsychologie (GfψS)
<http://psychoanalytischesozialpsychologie.de>
E-Mail: freie.assoziaton@psasoz.org

Verlag

Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10
D-35390 Gießen
www.psychosozial-verlag.de

© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der gesetzlich zugelassenen Fälle bedarf der Zustimmung des Verlages.

Umschlaggestaltung

Dominik Heusel
gegenfeuer – büro für gestaltung
www.gegenfeuer.net

Satz

metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin
www.me-ti.de

Editorial

Freie Assoziation, 23(1+2), 5–11

<https://doi.org/10.30820/1434-7849-2020-1-2-5>

www.psychosozial-verlag.de/fa

»Deine Gewalt ist nur ein stummer Schrei nach Liebe.
Deine Springerstiefel sehnen sich nach Zärtlichkeit.
Du hast nie gelernt dich zu artikulieren.
Und deine Eltern hatten niemals für dich Zeit.
Oh, oh, oh, Arschloch!«

Die Ärzte, 1993

Als »Schrei nach Liebe« im September 1993 als Singleauskopplung des Albums *Die Bestie in Menschengestalt* der Punk-Band Die Ärzte erschien, war klar, dass es sich bei dieser Beschimpfung eines fiktiven Neonazis um einen antifaschistischen Song handelte. Nachdem die Band fünf Jahre pausiert hatte, kehrte sie mit diesem explizit politischen Song zurück, karikierte im Refrain erst Mitleid für den Neonazi als vernachlässigten armen Tropf, der »zwischen Störkraft und den Onkelz [...] ne Kuschelrock-LP« (Die Ärzte, 1993) versteckte, um ihn dann als Arschloch anzubrüllen. In Interviews stellten Farin Urlaub und Bela B das Lied konkret in einen Kontext mit den rassistischen Angriffen auf nicht-deutsche Vertragsarbeiter und Geflüchtete in Hoyerswerda, Mölln, Rostock-Lichtenhagen und Solingen, und der Song wurde zu einem gern auf Demos gespielten Song gegen Fremdenhass und Rechtsextremismus. So weit, so gut – bis ... das Lied plötzlich auch auf Nazi-Demos gespielt wurde. Dazu beigetragen haben mag zwar auch die Cover-Platte der völkisch-nationalistischen Band FreiWild, die 2019 im Album *Unsere Lieblingslieder* neben dem *Schrei nach Liebe* Songs von Casper, Kraftklub, Jennifer Rostock, K. I. Z., Broilers, Jupiter Jones, Feine Sahne Fischfilet und den Toten Hosen coverten, die sie alle vorher für ihre völkische Blut-und-Boden-Mythologie kritisiert hatten. Dass sich gerade der *Schrei nach Liebe* aber so großer Beliebtheit über linke und rechte politische Spektren hinweg erfreut, lässt jedoch vermuten, dass er ein affektives Identifikationsangebot macht, das dann doch nicht so eindeutig ist. Warum? Schon lange war der Song kritisiert worden entlang der Frage, ob die Karikatur des Mitleids gegenüber dem erklärten Faschisten überhaupt gut als solche zu erkennen sei oder nicht zumindest offenlasse, ob dieser nicht vielleicht doch in erster Linie eine armselige Saftsocke sei, die sich eben »nur« nach Liebe sehne. Wie ist die dann doch große Anschlussfähigkeit des Songs im linksliberalen Milieu zu verstehen, in dem der Song von pädagogischen Expert*innen aufgegriffen (zuletzt in der #AktionArschloch) und seine Beliebtheit als wohl gedienter Beleg dafür herangezogen wurde, dass die »jungen Leute« sich gegen Fremdenhass, Rassismus und Antisemitismus engagieren würden.

Doch wie kommt es, dass marschierende Neonazis das Lied auf ihren Demos spielen? Als Selbstbeschreibung werden sie dieses wohl kaum mitgrölen – oder doch? Handelt es sich um eine neonazistische Aneignung, über die lustvoll die Hymne der Gegenseite geschmettert und sich dabei ins Fäustchen gelacht werden kann? Oder kann der Song auch umgekehrt werden – könnten die Würstchen mit den Springerstiefeln auch linke Skins sein, wenn die beschimpften Bandnamen ausgetauscht werden? Obwohl das alles nicht widerspruchsfrei funktionieren kann, scheint aber doch das affektive Angebot des Songs ungemein attraktiv, über »Arschlöcher« (Die Ärzte, 1993) spotten zu können, denen es nur gut gehe, weil sie »wirklich saudumm« (ebd.) seien und Schwierigkeiten hätten sich »artizukulieren« (ebd.). Wer fühlt hier recht? Können die Rechten das affektive Angebot dieses antifaschistisch intendierten Songs irgendwie doch *zurecht* aufgreifen und den Song umdeuten? Wer fühlt sich hier zurecht bestärkt, wer singt zu Unrecht mit?

Die Analyse politischer Emotionen und emotionaler Politik ist seit den Schriften Sigmunds Freuds zur Massenpsychologie, Religion und zum Krieg zentraler Bestandteil der psychoanalytischen Sozialpsychologie. Wie werden die amorphen Anlagen des Triebes in die Bahnen politischer Bewegungen und Institutionen geleitet? Wie werden die leiblichen Affekte so zu konturierten und benennbaren Emotionen geformt, dass sie das Fundament aus Begeisterung und Aggression, aus Angst und Empörung, Schuldgefühlen und Hoffnung bilden, von dem politische Prozesse getragen werden?

Viel wurde dazu in den vergangenen 100 Jahren seit dem Ersten Weltkrieg geschrieben, in diesem Zeitalter von Revolution, Demokratie und Demagogie, von der faschistischen Katastrophe und deren Niederkämpfung, vom Massenmord und der Unfähigkeit zu trauern.

Geschichte wiederholt sich zwar nicht, aber Unaufgearbeitetes (verborgen unter der stolz demonstrierten »Erinnerungskultur«) unterliegt dem Wiederholungszwang. Die Gespenster nehmen neue Formen an. In der vorliegenden Doppelausgabe der *Freien Assoziation* werden wir einige Schlaglichter auf die aktuellen Gegenstände, theoretischen Zugänge und methodologischen Diskussionen psychoanalytischer Politischer Psychologie werfen. Alles dreht sich dabei um das »Rechte Fühlen«: das immer wieder scheiternde Bemühen um ein rechtes, richtiges, dem emanzipatorischen Anspruch entsprechendes Fühlen auf der Seite der Linken und Liberalen; die diesem entgegengesetzten Gefühlswelten der politischen Rechten und schließlich auch das im tiefenhermeneutischen Forschungsprozess notwendige »Erfühlen« dieses »Rechten« – und die Schwierigkeiten, sich nicht darin zu verlieren, den erfüllten Erlebensweisen selbst ein Stück zu erliegen.

Die aktuell propagierten ästhetischen Welten der (extremen) Rechten bestehen nicht nur aus pathetisch-kitschigen Bildern von edlen Rittern, die das Abendland und blonde Maiden in heiler Natur verteidigen. Ihre Menschenfeindlichkeit nimmt auch

oftmals die Form doppelt ironischer Enthemmung an. *Bekir Ismail Dođru* untersucht in seinem Aufsatz »For the lulz, mein Fuehrer«, wie Humor in der Internetkommunikation dazu dient, Über-Ich-Einschränkungen zu umgehen und das Ressentiment auf eine scheinbar harmlose Art und Weise zu genießen: »Ist ja nur Spaß!« Auch das Bekennerschreiben des Mörders von Halle ist in diesem bizarren obszön-scheinlustigen Stil verfasst.

Kritiker*innen erscheinen demgegenüber als spießige »Spaßbremsen«. War die Linke lange Zeit damit verbunden, gegenüber dem repressiven Über-Ich dem Es beizustehen, so scheint sich dieses Verhältnis aktuell umgekehrt zu haben. Freud und Adorno haben gezeigt, dass sich in der Massenpsychologie Es und Über-Ich zum Tabubruch kurzschließen, indem letzteres durch das Ich-Ideal der »Bewegung« ersetzt wird. Dagegen gilt es, die individuelle Gewissensinstanz zu stärken.

Das Bemühen um selbstkontrollierte Awareness, eine zuweilen automatisiert anmutende und repressiv wirkende Vorsicht und Angst, niemanden zu verletzen, bildet eine starke, manchmal latente, oft sehr explizite emotionale Strömung bei den liberalen und linken Gegner*innen menschenverachtender Ideologien. *Markus Brunner* geht in seinem Aufsatz »Trigger-Warnung. Zu den Aporien im Umgang mit gesellschaftlicher Gewalt«, den wir hier nachdrucken, dem Diskurs über Trigger-Warnungen, aber überhaupt den vielgeschimpften Bemühungen um »Political Correctness« nach. Er zeigt auf, dass sich im Kampf gegen sogenannte »Mikroaggressionen« und für eine größere Sensibilität im Umgang mit Verletzungspotenzialen zwar Widersprüche und Problematiken auftun, die sich gerade am traumatheoretischen Begriff des Triggers anschaulich machen lassen können. Gegen die Kritiker*innen solcher Praxen, die – einzelne Vorfälle aufbausend und verzerrend – in den Bemühungen um »safe spaces« und eine weniger gewaltvolle Sprache den Untergang der Meinungsfreiheit und der Demokratie sehen, betont Brunner aber, dass sich in den erwähnten Problematiken gesellschaftliche Aporien zeigen, die die rechten wie linken Kritiker*innen oftmals selbst ausblenden.

In der psychoanalytischen Politischen Psychologie kursieren, verallgemeinernd skizziert, zwei theoretische Zugänge zu der Frage, wie diese konkreten, in politischen Bahnen laufenden Emotionen zustande kommen: einerseits in der Tradition Erich Fromms und Wilhelm Reichs die Annahme, grundlegende Bahnungen würden schon in der frühen Kindheit gelegt, durch die gesellschaftstypischen Formen der Erziehung und den Beziehungserfahrungen mit den Bezugspersonen. Das Ergebnis sei dann ein strukturell autoritätshöriger, paranoid-schizoid fixierter »Charakter«, der wie der Schlüssel zum Schloss zu den politischen Ideologien der Rechten passt. Die zweite Traditionslinie kommt von Freuds Begriff der »Schiefheilung« und seiner Beschreibung der massenpsychologischen Dynamik her. Ernst Simmel hat diesen Ansatz am Beispiel des Antisemitismus zusammengefasst:

»Der einzelne Antisemit ist kein Psychotiker – er ist normal. Erst wenn er sich einer Gruppe anschließt, wenn er zum Bestandteil einer Masse wird, verliert er gewisse Eigenschaften, die die Normalität ausmachen und trägt so dazu bei, einen Massenwahn zu erzeugen, an den sämtliche Mitglieder der Gruppe glauben« (Simmel, 1946, S. 68).

Und Adorno ergänzt, dass dieser »Glaube« ein insgeheim selbst nicht ganz geglaubter, ein unaufrichtiger, ungeglaubter Glaube ist. Was in ihn als psychisches Material eingeht, ist nicht eine schon vor der Massensituation gegebene feste Charakterstruktur, sondern lediglich die Normalität »mannigfaltiger Neurosen« (Freud, 1921, S. 132) oder der ubiquitären »Malaise« (Löwenthal, 1949, S. 25ff.) in der Entfremdung der kapitalistischen Gesellschaft. Dieses affektive Material wird von den Demagog*innen theatralisch »schiefgeheilt« mit der politischen Heilsverheißung und der Euphorie aus Hass und kollektivem Narzissmus. Es geht aus dieser Perspektive nicht um einen »Charakter«, sondern um eine »Show« (Adorno, 1946, S. 402).

Philipp Bergs Text »Recht am Kind. Eine tiefenhermeneutische Analyse rechtskonservativer Mobilisierung gegen Kinderrechte im Grundgesetz« setzt an einem Thema an, in dem sich die Erklärungspotenziale der beiden Traditionslinien überkreuzen: der (extrem) rechten Inszenierung von Familie und Kindererziehung. Am Beispiel eines Artikels der antifeministischen Publizistin Birgit Kelle zeigt er, wie mit dieser »Show« unbewusst gemachte Eltern-Kind-Konflikte und die Gewaltförmigkeit von Erziehung aufgegriffen werden und ihre manifesten Aussagen latente Affektwelten verdecken, sie schiefheilen, von ihrer Energie leben und daher eine emotional anziehende Wirkung entfalten können.

Die Methoden der psychoanalytischen Politischen Psychologie sind qualitative. Ihr Ziel ist die einzelfallbezogene Rekonstruktion und idealtypische Darstellung der affektiven Dynamiken, die in den politischen Inszenierungen wirken. Eine solche verstehende und deutende Forschung muss ständig oszillieren zwischen dem mimetischen Anschmiegen an den Gegenstand der Untersuchung, dessen auch emotionalem Nachvollziehen und der schroffen Distanzierung von ihm, um nicht bloß das widerzuspiegeln, was die Untersuchten selbst von sich wissen. Verstehen kippt sehr leicht in Verständnis haben. Es droht, die analysierten Sinn-Kategorien als Analyse kategorien zu übernehmen und dann beispielsweise bei der Untersuchung der extremen Rechten selbst verwurzelt-heimatverbundene »somewheres« von elitär-kosmopolitischen (und zumindest unterschwellig jüdisch assoziierten) »anywheres« zu unterscheiden, wie der britische Journalist David Goodhart – Bezeichnungen, die in Deutschland sowohl vereinzelt von Rechtsextremismusforscher*innen als auch von der AfD übernommen wurden. Der Antisemitismus schrumpft dann zur bloß fehlgeleiteten, aber im Kern berechtigten Empörung gegen »die da oben«. Wie gelingt das Oszillieren? Horkheimer sprach einmal von Adornos »vom Hass geschärfte[m] Blick auf das Bestehende« (Horkheimer,

1936, S. 766). Kann man im Wechselspiel von Eigenem und Fremdem nur erkennen, was man hasst – und zugleich mimetisch nachempfindet und »in sich« fühlt?

Die Tiefenhermeneutik ist die prominenteste Methode psychoanalytischer Sozialforschung. Sowohl Philipp Bergs bereits erwähnter Aufsatz als auch *Hans-Dieter Königs* Beitrag »Der Wolf im Schafspelz. Tiefenhermeneutische Rekonstruktion von Gaulands Selbstinszenierung im ARD-Sommerinterview mit Tina Hassel« bedienen sich dieser Methode. Die Entlarvung der latenten Ebene, die im Widerspruch zum Manifesten steht, bedarf einer Unterscheidung von Wesen und Erscheinung. Die Doppelbödigkeit der rechten Inszenierungen verunmöglicht, so zeigt König, das »Mit-Rechten-Reden«. Vernünftiges Argumentieren lässt das latente Wesen unberührt.

Die Reflexion des eigenen Erlebens steht im Zentrum des tiefenhermeneutischen Forschungsprozesses. Von den quälenden Schwierigkeiten in der Umsetzung dieses so leicht formulierten Anspruchs berichtet *Gudrun Brockhaus* in ihrem Beitrag »Dilemmata im Umgang mit Hasspolitik«. Welcher Stellenwert kann, so fragt Brockhaus, der eigenen schockierenden Erfahrung über das Ausmaß der Wut auf Politik, Wissenschaft und Medien, das sich während der Demonstrationen gegen die Corona-Einschränkungen zeigte, im Forschungsprozess zukommen? Brockhaus untersucht aus einer dezidiert psychoanalytischen Erkenntnishaltung ein Video über die Demonstrationsteilnahme der Journalistin Dunja Hayali. Sie zeigt, dass auch die Forscher*innen ständig Gefahr laufen, durch den invasiven Charakter des Hasses, der rechte Politik affektiv trägt, in ihrer Erkenntnisbildung kontaminiert zu werden und so die Distanz zum Forschungsgegenstand zu verlieren.

Die zahlreichen Kommentare befassen sich mit der Meme-Kultur in rechten Internet-Portalen und mit Freuds Witztheorien und differenzieren dabei Doğrus Analysen aus, gehen einer Verletzungssensibilität in Schulen und der Geschichte der Debatte um Wissenschaft und Betroffenheit nach und präsentieren Debatten, die einen Umgang mit den von Brunner formulierten Aporien finden, setzen sich im Anschluss an Bergs Beitrag mit der affektiven Dynamik der Anti-Genderismus-Debatte auseinander, bringen die Erkenntnisse von König und Brockhaus miteinander in Verbindung und beschäftigen sich mit Verschwörungsideologien.

Die erste Intervention hängt unmittelbar mit dem Hefthema zusammen. *Jana Bonn* präsentiert unter dem Titel »Mit Rechten sprechen« ein Gespräch mit dem Vorsitzenden der Jüdischen Landesgemeinde Thüringen, Prof. Dr. *Reinhard Schramm*, der seit 15 Jahren in Form von Lesungen in Gefängnissen das direkte Gespräch mit rechts-extremen Jugendlichen sucht. Er gibt uns dabei Einblicke sowohl in diese Begegnungen als auch generell Auskunft darüber, wie sich die Situation für ihn mit dem zunehmenden Nationalismus und verschärftem Antisemitismus verändert hat.

Die verharmlosende Rede vom »bedauerlichen Einzelfall« nimmt *Tom D. Uhlig* zum Anlass, über die Normalität rechter und neonazistischer Umtriebe in der deutschen

Polizei zu schreiben. In seinem Zwischenruf »Massenfälle. Notizen zu Ohnmacht und Polizei« skizziert er, wie die Institution Polizei systematisch die Bedingungen und Situationen herstellt, an deren Ende polizeiliches Handeln als einzig gangbare Bewältigung erscheint, zuvorderst zum Schaden von Prekarierten, Menschen mit Migrationsgeschichten und Linken.

Zum 100. Jubiläum von Freuds Text *Jenseits des Lustprinzips* drucken wir unter dem Titel »Trauma, Trieb und die Logik der Störung« ein Gespräch zwischen *Bernadette Grubner* und *Samo Tomšič* ab, in dem sie vor dem Hintergrund der französischen Rezeption dem kritischen Stachel der Freudschen Schrift nachgehen, ihn historisch verorten und mit ihm über die aktuelle Zeit, vor allem auch die Corona-Pandemie und die Maßnahmen dagegen, diskutieren.

Anlässlich des Todes von Sophinette Becker vor nunmehr einem Jahr am 24. Oktober 2019 hat *Julia König* einen Nachruf verfasst, in dem sie dem Denken dieser unbestechlichen kritischen Theoretikerin nachspürt, die zeitlebens auf der Konflikthaftigkeit des Sozialen in seiner radikalen Abhängigkeit vom Leib und vom Unbewussten und auf der grundsätzlich konfliktären Verfasstheit des Sexuellen insistierte. Dabei zeigte sich Becker zutiefst solidarisch mit dem Leiden der Einzelnen unter den bestehenden (sexuellen) Verhältnissen und gleichermaßen interessiert wie kritisch gegenüber den Gezeiten sexueller Verhältnisse und den diese begleitenden Diskursen. Adornos auch von Becker gerne zitiertes *Aperçu*, nach dem es kein richtiges Leben im falschen gibt, hatte so bei ihr immer etwas zutiefst Ernstes – weniger von einem Witz, auf den der Satz mittlerweile oft heruntergebrochen wird (und obwohl sie ein mitreißend humorvoller Mensch war), und mehr von der Einsicht in die unwiederbringliche Verstricktheit von Natur und Gesellschaft, von Leben und Tod im Kapitalismus.

Schließlich geht es mit der schon einige Hefte andauernden Debatte um Lorenzers NSDAP-Mitgliedschaft weiter. Auch der Beitrag in diesem Heft schließt an die Beiträge zum Hefthema an. Der Beitrag zu »Grenzen von Verstehen und Verständnis« von *Tobias Reuss* und *Gero Menzel* fordert einen unverstellten Blick auf die Gefahr der Reproduktion von Abwehrmechanismen in der Analyse. Verstehen kippt desto leichter in Verständnishaben, je emotional näher einem das Forschungsobjekt steht – in diesem Fall unser eigener intellektueller Wahl(groß)vater.

Zwei Rezensionen runden schließlich das Heft ab.

Die Bilder aus diesem Heft stammen von Björn Kuhligk. Sie präsentieren »schöne Orte«, karge Landschaften, Ecken und Hinterhöfe, in denen sich das Leben doch nicht unterkriegen lässt.

*Markus Brunner, Christine Kirchhoff, Julia König, Jan Lobl,
Tom D. Uhlig, Merve Winter & Sebastian Winter*

Literatur

- Adorno, T.W. (1946). Anti-Semitism and Fascist Propaganda. In *GS 8* (S. 397–407). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ärzte, Die (1993). *Die Bestie in Menschengestalt*. Metronome Records.
- Freud, S. (1921). Massenpsychologie und Ich-Analyse. In *StA IX* (S. 61–134). Frankfurt/M.: Fischer.
- Horkheimer, M. (1936). Brief an Theodor W. Adorno v. 08.12.1936. In *GS 15* (S. 763–775). Frankfurt/M.: Fischer.
- Löwenthal, L. (1949). Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. In H. Dubiel (Hrsg.), *Schriften 3*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Simmel, E. (1946). Antisemitismus und Massen-Psychopathologie. In Ders. (Hrsg.), *Antisemitismus* (S. 58–100). Frankfurt/M.: Fischer.